

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Organisationseinheit	39
Reihe	Literatur
Kostenträger	P.3.3.03.0
Titel	Lyriksommer - Fünf Lyriker über Macht und Dichtung. Wenn ich Poet Laureate von Deutschland wär' ...
AutorIn	Nico Bleutge, Monika Rinck, Nora Gomringer, Angela Krauß, Steffen Popp
RedakteurIn	Dr. Jörg Plath
Sendetermin	27.08.2017
Ton	Christiane Neumann
Regie	Klaus Michael Klingsporn
Besetzung	Die Autoren sowie Judith Engel, Wilfried Hochholdinger, Frank Arnold

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

© Deutschlandradio

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Organisationseinheit	39
Reihe	Literatur
Kostenträger	P.3.3.03.0
Titel	Im Lorbeerbusch. Über Gedichte, Trance und kleine Dinge. <i>Teil 1 von: Lyriksommer - Fünf Lyriker über Macht und Dichtung. Wenn ich Poet Laureate von Deutschland wär' ...</i>
AutorIn	Nico Bleutge
RedakteurIn	Dr. Jörg Plath
Sendetermin	27.8.2017
Ton	Christiane Neumann
Regie	Klaus Michael Klingsporn
Besetzung	Judith Engel (Sprecherin) und Nico Bleutge (Autor)

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

SPRECHERIN Zitat: *Emily Dickinson*, „*I dwell in Possibility*“ (ohne Ankündigung)

I dwell in Possibility –

A fairer House than Prose –

More numerous of Windows –

Superior – for Doors –

Of Chambers as the Cedars –

Impregnable of eye –

And for an everlasting Roof

The Gambrels of the Sky –

Of Visitors – the fairest –

For Occupation – This –

The spreading wide my narrow Hands

To gather Paradise –

AUTOR

Was die Dichterin Emily Dickinson hier besingt, ist der offene Raum des Gedichts, in dem alles möglich scheint:

SPRECHERIN

„Ich wohne in der Möglichkeit – / Und nicht im Prosahaus“.

AUTOR

Genauer aber müsste man sagen: So hat es die Übersetzerin Gunhild Kübler ins Deutsche gebracht.

SPRECHERIN

„Mein Haus, das ist die Möglichkeit, / – schöner als Prosa ist's“,

AUTOR

heißt die Stelle etwa in der Übertragung von Paul Celan. Und der Dichter Marcus Roloff schreibt in seiner Version:

SPRECHERIN

„Ich hause im als-ob / im poesie-geviert“.

AUTOR

Und schon faltet er sich auf, der Möglichkeitsraum des Gedichts. Fenster um Fenster wird sichtbar, Rahmen, Griffe, Fensterscheiben, und die Wörter werden durchlässig. Die Dinge und Bedeutungen des Alltags strömen ein, die Verknüpfungen der Zeichen lockern sich, und die Momente verbinden sich neu. Ein offenes, durchflutetes Haus aus Sprache, in dem alles in Bewegung ist. Wie ein Luftballon, schreibt Dickinson an anderer Stelle, den man immer weiter aufbläst – und der doch niemals platzt.

Wer in dieses Haus des Gedichts eintritt, egal ob als Schreibender oder als Leser, gerät im glücklichsten Fall in einen anderen Zustand des Wahrnehmens und Denkens. Selbstvergessen und doch geistig klar, meditativ und zugleich voller Assoziationen – eine poetische Welterfahrung, die mal tranceartig in Erscheinung tritt, mal als Form von gesteigerter Aufmerksamkeit.

Die Zimmer dieses Hauses, heißt es bei Emily Dickinson weiter, erinnern an Zedern.

SPRECHERIN (leises Echo von oben)

„Of Chambers as the Cedars – “

AUTOR

Vermutlich, weil der Blick sie in ihrer Größe und Höhe nicht umfassen kann. So gesehen, könnte man sich auch ein anderes Gewächs vorstellen. Eine Kiefer zum Beispiel. Eine Ulme. Oder einen Lorbeer. Immerhin kann der Lorbeer als Baum bis zu zehn Meter hoch werden. Zugleich verfügt er über eine rauscherzeugende Kraft. Bereitet man die Lorbeerblätter in größeren Mengen als Tee zu, so die Legende, können sie Rauschzustände hervorrufen, Trance gleichermaßen wie Formen von Überwachheit.

SPRECHERIN *Zitat: Nico Bleutge (dazu: wiederkennbares Geräusch/Loop)*

Das Rauschen des Lorbeers. Die Stimmen des Gedichts. Die Stimme des Orakels. Apollons Stimme durch das Rauschen des Gedichts. Wenn wir erwachen, und nicht der sind, der wir sind. Besucher vielleicht. Unter dem Dach des Gedichts.

AUTOR

Ob der Lorbeer deshalb als Attribut des Ruhmes gilt? Dem Lorbeerumkränzten jedenfalls wird besondere Aufmerksamkeit zuteil. Der ruhmreiche Feldherr. Der erfolgreiche Sportler. Der ausgezeichnete Dichter.

Preise gehören zu den ganz und gar notwendigen Momenten im Leben eines jeden Dichters. Sie sichern für eine gewisse Zeit die wirtschaftliche Existenz und ermöglichen es, ohne finanziellen Druck künstlerisch zu arbeiten. Zugleich erhöhen Preise die öffentliche Aufmerksamkeit für den prämierten Dichter. Je bedeutender der Preis, desto größer der Raum an Möglichkeiten, den er aufmacht. Ein Titel wie „Poet Laureate“ steht da ganz oben auf der Liste. Er kann dafür sorgen, dass dem Dichter größtmögliche Sprecherlaubnis zugestanden, dass ihm größtmögliche Autorität zugetraut wird.

Der bekränzte Dichter kann diese Autorität, wenn er denn möchte, nutzen. Er kann zum Beispiel Reden halten oder Gedichte zu weltbewegenden Themen schreiben, er kann an Universitäten lehren oder mit Politikern tatsächlich um die Welt reisen. Er kann aber auch Projekte anstoßen, um die öffentliche Wahrnehmung von Gedichten zu stärken. Dabei ist vielleicht am spannendsten, was US-amerikanische Poets Laureate initiiert haben. Robert Pinsky etwa dachte sich das „Favorite Poem Project“ aus. Er lud Gedichtleser ein, ihr Lieblingsgedicht vorzutragen und es zu kommentieren, zu erzählen, wie sie das Gedicht entdeckt haben und was es für ihr Leben bedeutet. Robert Hass, ein anderer Poet Laureate, ging in Betriebe und Firmen, um die Konzernchefs zu überreden, Gedichtwettbewerbe für Schulkinder ins Leben zu rufen.

SPRECHERIN *Zitat: Nico Bleutge (dazu: wiedererkennbares Geräusch/Loop)*

Wir kauen Zimtholz, Avocado, Rosenholz. Wir pirschen durchs Gelände, ein Myrtenblatt im Mund. Verbrenne Salbei, Thymian, gib Lorbeer zu. Wacholder nimmst du und die Blätter des Zitronenstrauchs. Du schützt dich vor Zauber und Feuer. Vertreibst die bösen Geister. Bist am Ende fast in Trance.

AUTOR

Das faszinierendste Projekt aber ist Ted Koosers „American Life in Poetry“. Jede Woche stellt Kooser ein kürzeres Gedicht eines amerikanischen Dichters zur Verfügung, das Zeitungen und Online-Portale kostenlos veröffentlichen können. Was sich so entwickelt, ist eine poetische Phänomenologie des Alltags. Christopher Matthews zum Beispiel widmet sein Gedicht einem Fensterputzer. Robert Cording

erzählt davon, wie alte Häuser die Farben des Regens und der Sonne annehmen können. Und Laurel Blossom besingt einen roten Luftballon, der am Himmel verschwindet:

SPRECHERIN Zitat: *Laurel Blossom, „Red Balloon Rising“*

The balloon looked happy, waving
Good-bye.

The sky is very high today, I said.
Red went black, a polka dot,

Then not. We watched it,
Even though we couldn't

Spot it anymore at all.
Even after that.

AUTOR

Fast 650 Gedichte umfasst diese Sammlung bis heute – ein beeindruckendes Beispiel für die öffentliche Wirkung, die ein Dichter als Poet Laureate haben kann. Das Schöne aber ist: So intensiv und anregend solche öffentlichen Ideen der Dichter auch sind – die Gedichte selbst brauchen den Auftritt des Dichters gar nicht. Was ihre Wirksamkeit in der Zeit angeht, stehen sie ganz für sich und setzen ihre bewusstseinssprengende Kraft immer wieder von alleine frei. Selbst das nüchternste Gedicht kann Spuren auslegen, die sich erst beim zweiten oder dritten Lesen entdecken lassen, kann mit kleinen Momenten wie Wiederholungen und Variationen arbeiten, historische Reste in den Wörtern ausmachen und sie ihrerseits entfalten. Es kann Wörter und Sprachfunde aus den unterschiedlichsten Bereichen zusammenziehen, Dinge, die scheinbar nicht zusammenpassen, die sich gegeneinander verkanten und die so wirken, als führten sie zunächst einmal ins Nirgendwo – und mit denen das Gedicht doch etwas anstellt.

O-TON Zitat: *Anja Utler, „für daphne: geklagt“ (Übernahme aus Lyrikline.org)*

mir selbst: wie entstachelt! von ihm als: habe sich alles
gedreht bin: gewittert, gepirscht jetzt – ganz: der gehetzte
schweiß – schnell ich: durch äste, gestrüpp ihm entstürzen

die: fangen zu greifen an haken gepeitscht mir – schneller –
 die flanken augen – nein – (..) weiß: ich muss durch da muss
 – schleunigst – hin an den fluss, fluss

AUTOR

Die vielen Schichten, die vielen Sprachen, Töne und Rhythmen des Gedichts, die in seine Windungen eingelagert sind. Als sei es einer jener „Druid’s Circles“, die man auf den Britischen Inseln findet, große Steinkreise, die oft konzentrisch angeordnet sind. Diese Druidenkreise wurden für Beerdigungen genutzt, weswegen man bei Ausgrabungen immer wieder auf menschliche Relikte gestoßen ist, meistens Urnen mit Resten von Asche.

Einer der größten Druidenkreise befindet sich in der Nähe von Ulverston, einer kleinen Stadt im Nordwesten Englands, nicht weit von der Morecambe Bay. Dieses Städtchen wäre wohl kaum einer Erwähnung wert, hätte es nicht einen berühmten Sohn hervorgebracht. 1890 wurde hier Stan Laurel geboren, der nicht nur auf der Leinwand so verwundert schauen kann, als habe er gerade ein frisches Lorbeerblatt verschluckt.

Der schottische Dichter W.H. Herbert, seines Zeichens „Makar“ von Dundee, was so etwas wie die schottische Variante des „Poet Laureate“ ist, hat ein Langgedicht geschrieben, das Stan Laurel gewidmet ist. Dieses „The Laurelude“ genannte Poem, eine Mischung aus William Wordsworth’s „Prelude“ und Laurels Namen, umkreist in Blankversen Szenen aus dem Leben des Filmstars.

In einem anderen Gedicht, es heißt „Facts about Things“, schreibt W.H. Herbert über die Dinge seiner Umgebung. Leere Dosen, Plastikflaschen oder alte Taschen. Herbert übersetzt diese Phänomene in die Töne und Rhythmen seines Gedichts:

SPRECHERIN *Zitat: W.H. Herbert, „Facts about Things“*

Things are tired.

Things like to lie down.

Things are happiest when,
 for no reason, they collapse.

AUTOR

Die Wörter können sich dank der Kraft der Imagination verwandeln, all ihre Möglichkeiten ausspielen. Die Dinge sind hier Stromernde, Vagabunden, Übergangswesen. Sie lieben es, wenn es regnet. Und sie lieben es, im Gras zu liegen oder in Sträuchern. Kleine Sprachgeschöpfe, die sich bewegen und die der Leser, wenn er das Haus des Gedichts schon längst wieder verlassen hat, auf seinen Wanderungen durch die Welt entdecken kann. Er muss nur die inneren Fensterscheiben putzen, schon werden sie sichtbar. Im Gras. In Sträuchern. Vielleicht auch in einem Lorbeerbusch.

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Organisationseinheit	39
Reihe	Literatur
Kostenträger	P.3.3.03.0
Titel	Wie aber verhält es sich mit den Dichtern? Gespräch für drei Stimmen. <i>Teil 2 von: Lyriksommer – Fünf Lyriker über Macht und Dichtung. Wenn ich Poet Laureate von Deutschland wär' ...</i>
AutorIn	Monika Rinck
RedakteurIn	Dr. Jörg Plath
Sendetermin	27.08.2017
Ton	Christiane Neumann
Regie	Klaus Michael Klingsporn
Besetzung	Wilfried Hochholdinger (Glaukon), Frank Arnold (Dichter) und Monika Rinck (der Athener)

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

WIE ABER VERHÄLT ES SICH MIT DEN DICHTERN?

Gespräch für drei Stimmen: Der Athener, der Dichter und Glaukon

Glaukon: Wie aber verhält es sich mit den Dichtern?

Der Dichter: Sie mögen dichten.

Der Athener: Ganz gewiss. Nun sage mir aber dieses: Was würde ein Dichter tun, dem die große Ehre der Bedichtung der Belange seines Staates zufiele? Erfreute er uns nicht mit Gesängen an die Götter und Lobliedern auf treffliche Männer? Und feierte er nicht in gebundener Sprache die Errungenschaften unserer herausragenden Tradition?

Glaukon: Wie sollte er wohl nicht?

Der Dichter: Gewiss nicht.

Der Athener: Priese er nicht die Schönheit seines Landes, den Pfälzer Wald, die Weitläufigkeit der Mercedes-Benz Arena, die mysteriöse Verkehrsführung am Autobahndreieck Funkturm und die Wohlgeordnetheit der staatlichen Institutionen in gefällig einherkommender Rede?

Glaukon: Ganz entschieden.

Der Dichter: Unter keinen Umständen.

Der Athener: Und sänge er nicht? Bewahrte er nicht das kulturelle Gedächtnis seiner Sprachgemeinschaft auf in einem gewaltigen nichtendenwollenden Epos? Und würde er uns nicht die verstellte Musikalität der Sprache erneut ins Ohr rufen?

Glaukon: Wohl bemerkt.

Der Dichter: Freilich nicht.

Der Athener: Und ließe er uns nicht in wohlgesetzten Versen wissen, an welcher Stelle der Staat seinen Aufgaben nicht nachkommt und wo der stumpfe Fortbestand unerträglicher Verhältnisse unserer gemeinsamen Anstrengungen bedarf?

Glaukon: Unbedingt.

Der Dichter: Wie denn?

Der Athener: Und verwirrte er uns nicht zuweilen durch agrammatische Fügungen? Wäre er nicht großzügig genug, seine Stimme denen zu verleihen, die verstummt oder gar nicht gehört werden?

Glaukon: Wohl gesprochen.

Der Dichter: Auf gar keinen Fall.

Glaukon: Verwies er uns nicht auf die im Verborgenen siedelnden Schönheiten, an denen der Bürger in Verrichtung seiner Geschäfte gewöhnlich achtlos vorbeigeht?

Glaukon: Das ist wohl ein sehr guter Vorschlag!

Der Dichter: Ganz und gar dergleichen nichts.

Der Athener: Ich höre und verstehe. Vielmehr ich höre und verstehe nicht. Doch wenn der Dichter, wie es scheint, sich jenen traditionsreichen Aufgaben ganz und gar verweigert, was bleibt ihm übrig? Hm?

Der Dichter: [schweigt]

Glaukon: Mir scheint, der Dichter schweigt.

Der Athener: So spreche denn Du, Glaukon, mein Guter, an des Dichters Stelle. Was tue der Dichter also, indem er dichte?

Glaukon: Oh, es gibt vieles, das mir dazu in den Sinn gerät. Die Dichter bedichten den demokratischen Prozess und das gesetzgeberische Verfahren, so wie die unkontrollierten Kapitalflüsse multinationaler Unternehmen. Sie bedichten den 12. Rundfunkänderungsstaatsvertrag, das Mindestabstandsumsetzungsgesetz und verfassen eine Elegie auf die nachträglich als verfassungswidrig eingestufte Brennelementesteuer in freien Rhythmen, in die hinein immer wieder ganze Hexameter gemischt sind.

Der Dichter: Im Leben nicht.

Der Athener: Vollkommen richtig. Doch fanden sich nicht in seiner Bedichtung der Sperrzeitenregelung des § 5 des Spielhallengesetzes handwerkliche Fehler bezüglich des Metrums? Hat nicht die quantitätsprosodische Messung strenger Metriker einige allein aus klangmalerischer Absicht eingesetzte verschleihte Spondeen entdeckt und zu Recht beanstandet?

Glaukon: Bei weitem wohl mehr! Hörtest du nicht des Dichters allzu milde Terzine zur Aberkennung dreier Taxi-Konzessionen durch das Land Hamburg?

Der Athener: All dies hörte ich wohl!

Glaukon: Sowie sein hinkendes Couplet, das vorgab, sich mit den öffentlich-rechtlichen Konflikten der Depublikation im Rahmen des 12. Rundfunkänderungsstaatsvertrags zu befassen, und welches doch nur von seinen persönlichen Obsessionen gesteuert wurde?

Der Athener: Sehr richtig, was Du sagst. Notwendig muss der gute Dichter, wenn er, worüber er dichtet, gut dichten soll, als ein Kundiger dichten, oder er wird nicht imstande sein zu dichten. Wendet er sich der Bedürftigkeit seiner Seele zu, hat er das Urteil des Besseren eingetauscht für dreiste Einbildung.

Glaukon: Allerdings.

Der Athener: Auch möge der Dichter so dichten, dass selbst Unkundige sich an seiner Dichtung erfreuen können.

Glaukon: Das ist ja wohl billig und alles andere auch. Gleichfalls verpflichtete er sich, in seiner Dichtung jene innere Komplexität zu erreichen, die der funktionellen Differenzierung des politisch-administrativen Systems des Staates entspricht und die seine Legitimität trägt.

Der Athener: Sehr wohl. Doch möge der Dichter nun selbst sprechen.

Der Dichter: Der Dichter sagt jetzt gar nichts mehr.

Der Athener: Mir scheint, der Dichter hat sich von uns abgewandt und sich seiner Pflicht zur poetischen Ausdekoratation schriftlich erlassener Verwaltungsakte entkleidet.

Glaukon: Das ist sehr wahr. Doch bitte ich dich nun erneut zu sprechen, mein Dichter! Oder soll ich die säuselnden Waffen meiner Überredungskünste auf dich richten?

Der Dichter: Beileibe nicht.

Glaukon: So sprich also.

Der Dichter: Bereits vor zwei Jahren sagte der Dichter, er wolle keine Lesungstermine mehr annehmen. Er fliegt nicht mehr und müsste mit dem Zug anreisen, das bedeutet rund 26 Stunden Fahrt. Er reist grundsätzlich nur mit seinem Liebhaber, es fallen damit Reisekosten für zwei Personen und ein überdurchschnittliches Doppelzimmer an. Sein Honorarwunsch war damals € 3.000.-. Als Moderator/Übersetzer kommt nur eine einzige Person in Frage, deren Honorarsatz bei € 1.800 liegt. Diese Person würde auch jede weitere Kommunikation übernehmen. Zudem besteht er darauf,

die Lesung durch den Auftritt eines Schweizer Perkussionisten zu rahmen, dessen Honorarsatz sich derzeit auf 5.000 Schweizer Franken beläuft.

Glaukon: Wie das? Wir verstehen dich nicht.

Der Athener: Bei weitem wohl mehr! Auch trage ich für meine Person gar kein Verlangen danach. Mir scheint die ganze Dichtung ein Verderben für das Denken zu sein. Dichter bilden ihre Launen nach, vermischen Threnen mit Hymnen und Pääne mit Dithyramben, verrohen ihr Publikum, indem sie ihm über Gebühr Genuss bereiten oder enttäuschen es, indem sie sich verweigern. So rauben sie der Menge allen Sinn für Gesetze und flößen ihm Keckheit im Urteil ein. Dichtend errichten sie eine der Taumelei verfallene Theatrokratie, ohne darauf zu sehen, ob es schlecht oder edel sei, und sind ein Verderbnis der Vernunft. Ich muss die Bevölkerung vor der Dichtung schützen.

Der Dichter: Hier nun verharret.

Der Athener: Wieso?

Der Dichter: So höret und überleget: Sehen wir nicht die zunehmende Dominanz ökonomischer Prüfkriterien gegenüber allen anderen? Haben sich die Methoden des Marktes nicht auf unser ganzes soziales Leben ausgedehnt? Wird nicht landauf, landab Literatur allein auf ihre Unterhaltungsfunktion und ihre Verkäuflichkeit reduziert? Ist sie nicht wie kaum eine andere Kunstgattung rein kommerziellen Strukturen ausgesetzt?

Glaukon: So scheint es fürwahr.

Der Dichter: Die Dichtung aber ist der Menge vollkommen gleichgültig.

Glaukon: Das ist doch gar zu arg.

Der Athener: Vollkommen richtig. Und solange jene wirre Leer-Rednerei nicht ihre eigene Verteidigung zustande bringt, soll sie das auch bleiben. Müsste nicht die Seele alsbald in seine armselige Bleibe einschreiten, um das Zerstoßene und das Krankhafte zu heilen?

Glaukon: Warte, mein Freund, ich sehe, der Dichter möchte sich erklären.

Der Athener: Ich höre.

Der Dichter: Die Dichter betreiben ein Nichtdenken, das sich der Macht der Sprache eines möglichen Denkens bedient.

Der Athener: Wie das?

Glaukon: Erkläre dich noch deutlicher.

Der Dichter: Nun, meine höchst wissbegierigen Freunde, ich will es Euch sagen. Sie besingen – die normative Krise. Sie wenden sich gegen die Ähnlichkeit und verweigern den Dekor. Dichtung, wie ich sie verstehe, erschafft unähnliche Formen der Wirklichkeit, und weigert sich, die bestehende Wirklichkeit sprachlich zu dekorieren. Sie verweist darauf, wie Bedeutung – und damit kollektive Verbindlichkeiten – entstehen.

Der Athener: Wovon sprichst Du?

Der Dichter: Dichtung ist kein Dekor, sondern die Arbeit an dem Material, das die gesellschaftliche Wirklichkeit mit Bedeutung versieht. Sie steht nicht im Dienste der Beschönigung, obwohl sie von großer Schönheit sein kann. Sie verweist auf informationell nicht auflösbare Relationen und öffnet sich auf die unbekanntes Möglichkeiten der Zukunft, indem sie ein Bündnis mit der Offenheit der Realität eingeht. Daher möchte der Dichter nicht angestellt oder anderweitig in Dienst genommen werden.

Glaukon: Inwiefern denn?

Der Dichter: Dichter verkörpern eine Sprache, auf die sich sprachlich nicht reagieren lässt. Sie tritt nicht metasprachlich in ein Geschehen ein, sie ist das Geschehen. Insofern verweigert sich die Dichtung den Anforderungen der Institution.

Glaukon: Ich stimme dir bei, vermöge alles dessen, was wir auseinandergesetzt haben, und glaube, auch jeder andere werde es tun.

Der Athener: Gewiss nicht.

In dieses Gespräch wurden einzelne Passagen aus folgenden Texten mit eingearbeitet:

Platon: Nomoi. Übersetzt von Friedrich Schleiermacher. Hamburg 1958.

Platon: Politeia. Übersetzt von Friedrich Schleiermacher. Hamburg 1958.

Alain Badiou: Kleines Handbuch der Inästhetik. Übersetzt von Karin Schreiner. Wien 2001.

Juliane Rebentisch: Masse – Volk – Multitude. Überlegungen zur Quelle demokratischer Legitimität. Vortragsreihe zu den Frankfurter Positionen 2011: Gemeinsam im Niemandsland. Auf der Suche nach einer neuen Sozialordnung. Frankfurt am Main, 19.01.2011

Norbert Niemann: Erschütterungen. Literatur und Globalisierung unter dem Diktat von Markt und Macht. Stuttgart 2017

Christian Wagenknecht: Deutsche Metrik. Eine historische Einführung. München 1981

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Organisationseinheit	39
Reihe	Literatur
Kostenträger	P.3.3.03.0
Titel	Poeta laureata. <i>Teil 3 von: Lyriksommer – Fünf Lyriker über Macht und Dichtung. Wenn ich Poet Laureate von Deutschland wär' ...</i>
AutorIn	Nora Gomringer
RedakteurIn	Dr. Jörg Plath
Sendetermin	27.08.2017
Ton	Alexander Döbereiner
Regie	Klaus Michael Klingsporn
Besetzung	Nora Gomringer

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

© Deutschlandradio

Autorin

Abgesehen von Donald Trump, dem Klu-Klux-Klan und anderen amerikanischen Raffinessen der besonders dummen Art, bin ich absolut amerikanophil. Ich bin ein bisschen so Amerika-liebend wie eine große Schwester, die den in der Entwicklung, geistig und körperlich zurückgebliebenen Bruder unbedingt, unkritisch, aber eben manchmal auch genervt mit ganzem Herzen liebt. Ich bin Amerikanistin. In den USA – und alle meine mexikanischen Freude haben mir beigebracht, ordentlich zu spezifizieren: – in den Vereinigen Staaten NORDAmerikas ist die Welt rund um die Lyrik und ihre Herzkranzgefäße genauso eng oder weit wie überall sonst, nur dass es die unglaubliche Einrichtung des Poet Laureate gibt. Die Dichterkrone geht an einen Kollegen, eine Kollegin in Nordamerika, ausgewählt und mit Lorbeer umkränzt von dem oder der Librarian of Congress, quasi der wichtigsten Bibliothekarsperson der Welt, um in den angebrachten und ehrfurchtseinflößenden Insignia der Buchwelt zu sprechen. Im ganzen Commonwealth werden Dichterinnen und Dichter mit Lorbeer umkränzt, auch in Deutschland gibt es traditionell die Dichterkrone, das grüne Gebinde. Beim Poetry Slam gibt es eher einen „hinter die Binde“, denn da gewinnt man traditionell eine Flasche Alkohol, die man besser teilt, da einen sonst der Hass via Social Media ereilt.

Seufz. Einmal Nationaldichter sein. Seufz.

Ach, ich weiß nicht. Irgendwie fehlt mir hier an dieser Stelle zum Thema ein gutes Lied, das man einspielen könnte ... Überhaupt gibt es gar kein Autoren-Musical. Wahrscheinlich weil wir so eine langweilige Künstlerspezies sind, sitzend und tippend, gebeugt und grummelnd. Neulich war ich auf dem Sommerfest der Villa Massimo in Rom ... da badete eine junge Künstlerin in 50 Kilo Kaffee. Ich weiß schon nicht mehr, ob der gemahlen war oder ob er in Bohnen rieselte. Ich kam auch nicht nah genug heran, um das beschreiben zu können. So oder so, das machte was her! Wenn ich morgens aufrecht im Bett sitze, im Rücken zwei Kissen, damit ich den Laptop auf der Decke auf dem Schoss halten kann, mache ich nicht viel her. Wuschelhaar und alles. Dort und da aber entstehen viele Texte. Sonst noch in der Bahn, die im Sommer vollends entromantisiert ist. So ohne Klimaanlage und manchmal ohne Sitzgarantie.

So sitzend, lehnend, schreibend habe ich die Worte Emily Dickinsons im Rücken, denn in einer wilden Minute habe ich mit blauem Filzstift ein Gedicht der amerikanischen Dichterin auf das metallene Geländer meines Bettes Kopfendes gekritzelt. Gegen das elfenbeinerne Weiß der Metalllackierung sieht das Gedicht zart und verloren aus, nimmt sich das Blau fast novalishaft aus. Eine Werfelsche blassblaue Frauenschrift kann man da betrachten. Herrenbesuch tut dies, versteht oft nur Bahnhof. Dorthin verweise ich dann auch. Gerne möchte ich denken, dass mich und mein Bett, also auch meine Schreibstätte, dieser Text *bekränkt*.

Ample make this bed

Make this bed with awe

In it wait til Judgement break

Excellent and fair

Be its mattress straight

Be its pillow round

Let no sunrise yellow noise interrupt this ground.

Jaja, aber Lorbeer gab's bisher keinen, außer getrocknet gekauft und dann in der Suppe oder der Soße. So ein herausgehobener Dichter sein. Gar dem Range eines Nationaldichters entsprechend, einer bzw. natürlich eine, die mindestens ein Jahr lang mal die Maßstäbe rund um die Lyrik setzen dürfte ... au, das wär fein!

Musik

Barbara Streisand – Don't rain on my parade (Bob Merrill, Jule Styne) 02:44 aus dem O.S.T. "Funny Girl - Original Soundtrack Recording" (1968, Columbia), LC 00162.

Autorin

Bestimmer sein in Sachen Lyrik, mal den Lyraton zur Lyrik angeben! Mir gefiele das gut. Ich hätte Gebote und Verbote parat – Don't you dare rain on my parade! –, würde den Lehrern an den Schulen zum Beispiel die ganze schlechte, miesmachende Rhetorik zur Lyrik strengstens untersagen.

Musik

Barbara Streisand – Don't rain on my parade (Bob Merrill, Jule Styne) 02:44 aus dem O.S.T. "Funny Girl - Original Soundtrack Recording" (1968, Columbia), LC 00162.

Autorin

Letzthin packte ich ein Rezensionsexemplar eines im Jahr 2018 erscheinenden Kalenders aus und siehe da, das Cover zeigt: Peter Rühmkorf, Else Lasker-Schüler, Rainer Maria Rilke, Johann Wolfgang von Goethe und drei lebende Dichter, Rainer Kunze, Jan Wagner und – mich. Der Harenberg Verlag hat sich das so ausgedacht und uns drei in die Reihe zu den Toten gesellt. Es ist die vollkommene Kanonisierung, die ich ja begrüße. Ich bin wohl recht eitel. Und weiß auch, dass ich keine Kinder haben werde, also muss Frau anderweitig für's Fortkommen sorgen. Und das tut sie am besten durch Aufsehen. Da ist ihr natürlich nicht alles erlaubt. Als Dichterin nicht und als Frau schon gleich gar nicht. Denn jedes Quäntchen an Lautstärke muss durch Schönheit bezuschusst werden. Wenn dann die Schönheit für's Lautsein nicht reicht: Pech! Dafür gibt's Dresche. Also wäre auf meinem Wunschzettel fürs Poeta-Laureata-Sein: Schönheit in Gestalt, Tat und natürlich Wort, damit das dann Sinn macht. Ich hielte den Menschen in Deutschland Gedichte gegen ihre Verstocktheit entgegen, würde – wie meine Mutter mir als Kind – Rückert zur Rührung vortragen. Würde testen, ob Eichendorff erotisierende Wirkung entfaltet und im Gras mit Grass nach pilzbesetzten Hexenkreisen suchen, würd' im Rühmkorf rühren, Ulla Hahn und Karin Kiwus gegen zu viel Altersmilde und vor allem gegen Liebes- und Leibesummer austeilen, Poschmann vor Schafen singen, würd den

Meckel, den Kunze, den Kunst den jungen Männern mit dem Löffel Sanostol einträufeln und mit Koch im Park liegen und laut vor mich hin bleutgen, am Rummel vorbei noch den Popp mit Scho und Rinck und Cotten beim Autoscooter um ihre Einschätzung bitten und würde den Müden und Versehrten die Lasker-Schüler und später noch und immer wieder die Kaleko raunen. Wer fremd nach Deutschland kommt und gerade mal den Goethe kennt, dem muss es nur so schillern, der muss ge-domenek-edwerden und Heine soll ihm begegnen, denn ohne Heinrich Heine ... das ist alles nichts. Dieses Fazit habe ich letztens schon unters Tanzen gesetzt: Ohne Tanz ist alles nichts. Und ich darf vielleicht – und eben zur Bekräftigung dieses Parallelismus die Vertonungs-Version des Heineschen Gedichts „Sie saßen und tranken am Teetisch“ hier vorschlagen?

Musik (im Hintergrund anspielen, dann drüber:)

Sie saßen und tranken am Teetisch und sprachen von Liebe viel ... (von CD PENG PENG PENG Duo Gomringer und Philipp Scholz. (2016, Voland & Quist, LC 23327])

Autorin (drüberlegen)

Philipp Scholz und ich haben uns da ans Werk gemacht und so klingt es nun. Lorbeerkranz in allen Ehren – wichtiger ist es, immer wieder neu ansetzen zu können und zu dürfen und die Lyrik nicht aus den Augen zu verlieren, nicht aus den Händen zu geben, nie zu beenden, stets zu verschwenden!

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Organisationseinheit	39
Reihe	Literatur
Kostenträger	P.3.3.03.0
Titel	Antrittsrede der Poeta Laureata (gehalten ...). <i>Teil 4 von:</i> Lyriksommer – Fünf Lyriker über Macht und Dichtung. Wenn ich Poet Laureate von Deutschland wär' ...
AutorIn	Angela Krauß
RedakteurIn	Dr. Jörg Plath
Sendetermin	27.8.2017
Ton	Johannes Gabriel
Regie	Klaus Michael Klingsporn
Besetzung	Wilfried Hochholdinger (Sprecher) und Angela Krauß (Autorin)

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

© Deutschlandradio

Antrittsrede der Poeta Laureata (gehalten in der Jetztzeit,
unterbrochen von Bemerkungen des Hofnarren Sr. Majestät, dessen
unsterblichem, durch die Jahrhunderte wesendem Geist)

Beitrag

Autorin:

Damen und Herren! Schöngelster!

Die Welt ist laut, die Poesie ist leise. Information ist überall und das
Wort selten.

Wer es bewahrt, der trage die Verantwortung des Lorbeerkranzes
unbeirrt durch Datenströme hindurch. Einst drang das poetische
Wort wie der Gesang der Lerche in Ohr und Herz. Ebenso süß wie
natürlich: von der Natur geschenkt. Die Natur verleiht keine
überflüssigen Gaben. Auch ihre höchste, die Schönheit, ist alles
andere als eine Laune der Natur. Mag es auch niemandem auffallen:
Sie erschafft die Ordnung im Herzen, ohne die es keine Ordnung in
den menschlichen Gesellschaften geben kann. Die Schönheit ist ein
weites Feld – die Poesie die Lerche, die sich über diesem Feld auf-
und abseilt, ohne dabei im Jubilieren innezuhalten.

Sprecher:

... ganz seltener Vogel, gibt's kaum noch, ist am Aussterben, die
Lerche!

Autorin:

Die Poeta Laureata, wie ich mich in dieser Saison nennen darf –

Sprecher:

Na, viel Zeit hat sie nicht, die verehrteste Bekränzte, das kann knapp werden. Am Ende wird sie enden wie so mancher seltene Vogel. Ausgestorben.

Autorin:

An Gesang zur Leyer, um bei diesem schönen alten Begriff zu bleiben, wird es nicht fehlen. Aber es schwebt mir Größeres vor. Die Poesie soll nicht nur erklingen, gehört und gelesen werden. Sie soll gelebt werden!

Sprecher:

... die Poesie? Sind unbekannte Schreibwerkzeuge nötig, neue Software, ein Bioport?

Autorin:

... gelebt mit der ganzen Person! Ich denke nicht nur an die Poeta selbst, die das freilich vorleben wird – mir schwebt die Leserschaft, die Hörergemeinde, ja im schönsten Fall die ganze Gesellschaft vor.

Sprecher:

... kaum den Kranz auf dem Kopf, schon der Griff nach den Sternen.

Per aspera ad astra, gib ihr den kleinen Finger und sie nimmt den ganzen Arm.

Autorin:

Erlauben Sie, dass ich Ihnen in Aussicht stelle, wozu ich Sie kraft meines Amtes verführen will.

Sprecher:

... na, na – das riecht mir fast nach Amtsmissbrauch ...

Autorin:

Ja, verführen! Denn Poesie ist Liebeswerk. Das Wort, das uns zu verwandeln vermag, muss in unsere Seele gefunden haben. Und es muss aus einer Seele gekommen sein. Erst dann entfaltet sich seine Wirkung. Sie reicht tiefer als das Denken. Dorthin zielt alle Kunst.

Jeder kann seine Ansichten frei wählen. Auch darüber, was sein Leben ist. Wir können alles, was uns widerfährt, auch als Kunstwerk betrachten, das es zu gestalten gilt, als langes Gedicht, das es zu schreiben gilt. Dazu möchte ich Sie verführen. Sie verlieren dabei nichts außer den immer gleichen Trott, sie gewinnen dabei ein völlig neues Leben, eines, das sie vielleicht nicht mehr mit dem alten tauschen möchten.

Sprecher:

... oh – davon nehmen wir doch gerne gleich drei - oder nein, ein
ganzes Dutzend ! Und der Preis?

Autorin:

Die einzige Bedingung ist: Ein bisschen Disziplin. Betrachten Sie es
als Spiel, so als spielten Sie für eine begrenzte Zeit das Leben einer
anderen Person. Und zwar der Person, die Sie – im schönsten Fall –
sein könnten.

Sprecher:

Jetzt aber die Regeln! Her mit den Regeln dieses seltsamen Spiels!

Autorin:

Denken Sie sich einen Raum, so als wollten Sie sich neu in dieser
Welt einrichten. Sie erschaffen Ihren poetischen Raum. Hier
entsteht ihr Werk.

Sprecher:

... äh – welches Werk bitte sehr, wenn ich fragen darf ?

Autorin:

Ihr Leben als Kunstwerk gesehen, der imaginierte Raum ist Ihre
Bühne. Das Stück, das Sie sich selbst vorspielen heißt: Mein Leben –
ein Gedicht.

Sprecher:

... mein Leben ein Gedicht, ha – schön wär's ja, aber das ist doch
reinste Utopie, Verehrteste, schöner Traum, pure Schönfärberei ...

Autorin:

Die Schönheit ist es, was es zu lernen gilt zu sehen! Darin liegt das
Geheimnis des Gedichts und das Geheimnis des Lebens als Gedicht.

Das ist schon alles.

Die Schönheit ist das Maß aller Dinge.

Die Schönheit war vor den Menschen da.

Sie bedarf keines Betrachters.

Denn sie liegt nicht im Auge des Betrachters.

Der Mensch schließt die Augen, die Schönheit ist noch da.

Sprecher:

Woher will sie das wissen? Der Mensch kann viel behaupten, wenn
der Tag lang ist.

Autorin:

Nachts zum Beispiel ist er von der Schönheit auch nicht verlassen.

Die Schönheit überwölbt ihn, umfängt ihn, durchdringt ihn.

Er kann nicht entkommen. Die Schönheit ist die Sprache, in der das
Gesetz geschrieben ist. Die Schönheit von Maß und Zahl, von Raum
und Ding, Fülle und Leere, Stillstand und Bewegung.

Sprecher:

Aber der Mensch ist fehlbar, irrt, sündigt und feiert seinen freien Willen! Sich selbst und die Seinen (die anderen 7 Milliarden) kann er aushungern, aufblähen, klonen, vergiften oder in die Luft sprengen ...

Autorin:

Der Schönheit ist das völlig gleichgültig. Sie ist der Urgrund von allem.

Sie steht am Himmel geschrieben.

Der Mensch lebt auf der Erde und ist schön.

Er fällt als Ausgeburt von Schönheit in die Welt.

Sprecher:

Nur die Mutter sieht das, aber auch nur die eigene.

Autorin:

Unter gewöhnlichen Umständen ist niemand in der Lage, der Schönheit inne zu werden.

Tut er es doch, ist er bereits in anderen Umständen: nämlich in Liebe.

Ohne Liebe existiert keinerlei Schönheit.

Wer etwas ablehnt und es schön findet, liebt es bereits.

Er sollte auf sich achtgeben.

Vielleicht ist er verloren und weiß es noch nicht.

Denn das Schöne ist nichts als des Schrecklichen Anfang.

Sprecher:

Da muß jetzt niemand einen Schreck kriegen. Auch der Rilke-Leser nicht.

Das Schreckliche ist uns ja vertraut. Viel mehr als das Schöne.

Autorin:

Und das ist der Anfang des Schrecklichen.

Sprecher:

Bloß das nicht – jetzt will ich selber, dass es bitte schön anfängt!

Autorin:

Der Mensch, er fiel als Ausgeburt von Schönheit in die Welt.

Es sollte am Ende von ihm heißen: Er lebte auf der Erde und war schön. An Geist und Gliedern, Sinnen und Trachten, Träumen und Werken.

Nichts anderes hinterlässt er als Schönheit.

Sprecher:

Dies also ist das Programm der Poeta Laureata. Mein Leben – ein Gedicht.

Autorin:

Es sei für die Dauer meiner Regentschaft unser aller Programm.

Sprecher:

... bis ihr Lorbeerkranz – nun ja: welkt – Pardon – einstaubt.

Verrottet. In die Mülltonne damit!

Autorin:

Hat er mir nicht zugehört: Wenn nicht einmal Schönheit vergeht,

dann vergeht überhaupt nichts.

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Organisationseinheit	39
Reihe	Literatur
Kostenträger	P.3.3.03.0
Titel	Aquaplaning unterm Ehrenkranz. Die Ausschüttung des Laureaten mit dem Bade. <i>Teil 5 von: Lyriksommer – Fünf Lyriker über Macht und Dichtung. Wenn ich Poet Laureate von Deutschland wär' ...</i>
AutorIn	Steffen Popp
RedakteurIn	Dr. Jörg Plath
Sendetermin	27.8.2017
Ton	Christiane Neumann
Regie	Klaus Michael Klingsporn
Besetzung	Judith Engel (Sprecherin), Frank Arnold (Sprecher) und Steffen Popp (Autor)

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

Sprecher

Der bekränzte Dichter, die bekränzte Dichterin – bekränzt für besondere Leistungen auf ihrem Gebiet, eben der Dichtkunst – nicht mit Eichenlaub zum Glück, auch nicht mit Dornen oder mit Aluhut, vielmehr mit den Zweigen eines Hartlaubgewächses, einer Gewürzpflanze, die aus dem Mittelmeerraum zu uns kam wie das Alphabet und die Demokratie.

Sprecherin

Lorbeer in Wappen und Logos, Lorbeer auf Münzen und Flaggen

- im Deutschen Sportabzeichen
- im Blauen Engel
- im großen Bundessiegel (nicht aber im kleinen), usw.

Lorbeer auf Frauenstirnen, die dann meist symbolische sind: Nike, Athene, Viktoria

Lorbeer auf Männerstirnen, die dann meist konkrete sind: Dante, Cromwell, Napoleon

Lorbeer als Arschgeweih, Hüpfburg und Eselsnest

vertrockneter Lorbeer, zwischen den Fingern zerbröselnd

Lorbeer als Dachbodenfund

Lorbeer als Nasenring

Lorbeer als Strunk

Atmo/Musik

Bad

Autor

Der Dichter betritt den Raum – geht darin umher, lauscht zahllosen Stimmen, vergangenen, gegenwärtigen, einige scheinen gar aus der Zukunft zu kommen. Insgesamt klingt es ungefähr so:

Atmo/Musik

Bad

Sprecherin

„Selbstgespräche sind nur Meeresrauschen“ – heißt ein Gedicht von Elke Erb, und so könnten auch die Gedanken des Dichters gehen, in seiner strömenden Stimmenwelt:

Autor

Selbstgespräche sind nur Meeresrauschen

denn das Selbst, wie wir es hatten,
 das reine
 – unter Gottes Eifersucht & scheinheiligem Lidschlag –
 Gold,

von unseren Klondike-Klauen und sibirischen, karpatisch ...
 geklaut aus schroffen Quarzen:

außerordentlich weich
 und dehnbar, leicht

mechanisch zu bearbeiten, von
 träger Reaktion,

Scheibenmonstranz, wie es vom Stengel nickt,
 hört ja weder selbst noch spricht,

ein Inbegriff
 des innersten Gehirns –
 oh Blastula, oh Gastrula, oh Gast

aus fernem Meer, gereist
 mit gleichsam aufsteigenden Teichen,

Amöbe, die

im Teichohr Meeresrauschen¹

Musik/Atmo

WASSERAUFNAHME 2

Autor

Nackt, ausgestreckt auf einem warmen Stein im Hamam, sinnt der Poet über das Für und Wider seines Berufs nach – eine Tätigkeit, die offiziell gar keine ist, beim Finanzamt nicht einmal eine eigene Bezeichnung hat: mehr als der Titel „freier Autor“ ist dort nicht vorgesehen, Poesie läuft unterhalb der behördlichen Wahrnehmungsschwelle.

Musik/Atmo

WASSERAUFNAHME 3 (Güsse)

¹ Elke Erb: Gänsesommer. Engeler, Weil am Rhein 1998

Sprecher

Das erste Orakel Apolls, heißt es, zog man aus dem Rauschen eines Lorbeerbaums, das Orakel von Delphi weissagte mit einem Lorbeerblatt im Mund – ein gesottener Schweinskopf mit Lorbeerkranz und Zitronenscheibe im Maul grenzt an dieses Bild; der dürre Kranz auf dem Haupt des ewig erfolglosen Caesar in den Asterix-Comics. In diesen Bildgeschichten gibt es auch einen Dichter, den Barden Troubadix, dessen grässliches Singen alle in den Flucht schlägt und dazu führt, dass er während des Dorffests geknebelt und an einen Baum gefesselt wird – ein Running Gag, der in fast jedem Heft auftaucht. Die Lyrik hat es nicht unbedingt immer leicht und könnte einen Fürsprecher, eine Fürsprecherin vielleicht ganz gut gebrauchen.

Ein Poet Laureate könnte außerdem ...

Sprecherin

- Schutzherr oder -herrin von poetischen Wörtern sein, von bedrohten Wörtern, vernachlässigten und sprachlich misshandelten Wörtern, von Neuschöpfungen wie grmpf, schnikkern, Ohrenbeben, kuckuen ... ausgestattet mit einem poetischen Sondervotum vielleicht bei der Wahl der Wortes und Unwortes des Jahres, wenn sie wie so oft politisch bieder ausfällt;
- öffentlich Kritik an politischer Sprachverhunzung üben
 - : in Blankversen oder als Stegreifdichtung oder als Rap;
 - : in der Tagesschau vor dem Wetterbericht;
- auch einmal vor dem Bundestag, in Landesparlamenten Gedichte vortragen, vielleicht kann dies das Sprachbewusstsein der Abgeordneten fördern, die ja – als Role-Models – für uns alle sprechen;
- öffentliche Berichtspflichten zum Stand der Lyrik könnten dienlich sein – auch wenn man die schon vorhandenen Berge von Drucksachen nicht noch vergrößern möchte; ein heimliches Anliegen jedes Gedichtes ist schließlich Kürze, Prägnanz, hoher Ertrag und starker Impuls bei geringem Textumfang.

Autor

... ach, leise Ermüdung stellt sich ein, wie über endlosen Bildstrecken in Versandhauskatalogen. Der Dichter sitzt in einer Wanne auf Löwenfüßen, aus einer duftenden Brühe steigen ätherische Düfte. Auch das, denkt er ergriffen, leicht trunken von blütenschwerem Dunst, ist eine Art Gedicht, eine Komposition ausgesuchter Essenzen, die sich zu einer erfreulichen Gesamtwirkung runden. Die schöne Allegorie rumpelt zum

Schwachsinn hin, in der vernebelten Luft eines Badehauses. Leise Ermüdung stellt sich ein, während sich die Liste derer, denen poetisch zu helfen wäre, weiter und weiter ausrollt ...

Sprecherin

: den Lehrplankommissionen und Schulbuchverlagen mit Gedichten, die nicht nur didaktisch wertvoll sind – sondern widerständig, renitent, umstürzlerisch und eigensinnig

: den Ausbildnern von Deutschlehrern, Professorinnen der Poesiedidaktik – das Aufsatzthema „Gedichtinterpretation“ muss nicht das von Schülern meistgehasste sein. Gedichte sollen von ihrer Idee und ihrem Verfahren her verstanden werden – die Schikanen mit Versmaßen und rhetorischen Figuren haben langbärtige Philologen erfunden. Noch Fragen, warum kaum jemand Lyrik liest?

Autor

potzblitz!

Wiedehopf

Alphorn

Wunderhorn

Tirallalla

Sprecherin

Im Ernst: An Schulen und Hochschulen immer wieder begreiflich machen, dass Gedichte nicht einfach Gegenstände von Forschung und Lehre sind, sondern selbst Arbeitsmittel, eigensinnige Versuche, die Konflikte der eigenen Zeit vom Subjekt aus zu artikulieren, Modelle, wie Sprechen funktionieren, was Sprache leisten kann, und Spiegel von Diskursen, die sie mit anderen sprachlichen Mitteln bearbeiten.

Autor

Walross

Pegasus

Airbus

Hieronymus

Anonymus

Löwenzahn

Kurdistan

Himmelsleiter

Höllenkreis

das Erhabene

das Guthaben

das Erbrochene

Küsse und Psalter

friendly Fire

Sprecher

Ende der potenziell endlosen, komplett unpoetischen Liste. Wer jetzt noch wach ist, wird es lange bleiben ... und sich sein Haus nahe der Poesie, aus Wasser bauen, ein strömender, redender, nie ganz fixierbarer Bau, der an die Sprache grenzt ... aus dessen Dachfenster man bei gutem Wetter Fragmente mythologischer, postmoderner Bedeutungshorizonte sehen kann, die, sich durchdringend und mischend, kilometerhoch, tausende Tonnen schwer, so aus der Ferne gesehen rein poetisch sind.

Musik/Atmo

WASSERAUFNAHME 4 (10)

Autor

Verschrumpelt und erschöpft, käferhaft aus der Wanne gekrochen, hüllt sich der Dichter in Schweigen, in wärmende Handtücher ein. Lyrik, fällt ihm ein, sollte nicht nur als ein Abenteuer der Sprache, des Denkens, mit Sprache und gegen sie, gesellschaftlich wirksam werden. Ihr warum auch immer randständiges Dasein, geradezu das Gegenteil von Ruhm und Macht – sieht man von der Sprachmacht ab, die ihre Domäne ist, eine Macht, die sich allerdings in keinen Profit, keinen geldwerten oder ideologischen Vorteil ummünzen lässt ... Heilsam für alle Rednerinnen und Redner in öffentlichen Arenen, privaten Think Tanks, ehrenamtlichen Gremien, die sich für gesellschaftlich bedeutend, gar alternativlos halten, wäre der gelegentliche Blick aufs Gedicht, das ohne Boden ist, ohne Haus, ohne Nutzwert, ohne Pensionsanspruch. Heilsam für alles Sprechen, auch mit Blick auf faulige Winde und akustische Lasten, die von vielem ausgehen, das vermeidbar wäre, denkt es im Dichter noch, dann schließt sich die Tür.

Sprecher

Frei von Stimmen ist jetzt, für einmal, die Erde, das Meer.

Musik/Atmo

Wasseraufnahme

Autor

Kondensmilch aus Toren, sprich höheres
Sein. Sinn für Gefälle, Strömung machte
dich reich. Das innere Teichauge sprengen
es gegen das äußere wenden, Rauschen
der Zeit später verkosten als Tränen und
in geschmolzenem Zahngold ertrinken.
Starr vor Liquidität – du bestehst aus ihr
zu mehr als siebenzig Prozent. Inliegendes
Riff, rote Krallen. Spuren von Anomalie
von Elementen, von allem. Mondhörigkeit.

Musik/Atmo

Wasseraufnahme